

Rhein-Main.Net-Kritik

## **Im Kreislauf der Gewalt - Oder doch in der Treitmühle?**

Von Florian Gürtler

Er ist Täter, sie ist sein Opfer. Sie wehrt sich – und nun? Die äußersten Grenzen, eben die «Extremities», der Täter-Oper-Beziehung behandelt William Mastrosimones Stück, das am Samstag im Schauspiel seine Premiere feierte. Die Inszenierung der Nachwuchsregisseurin Sarah Kortmann ist die erste Kooperation zwischen dem Schauspielhaus und der Regie-Abteilung der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst.

Im Foyer des Großen Hauses inszeniert Sarah Kortmann Mastrosimones modellhaftes Schauspiel aus dem Jahr 1982. Majorie (Nadja Dankers) ist allein zuhause. Plötzlich steht Raul (Moritz Peters) in ihrer Wohnung. Er bedroht Majorie, misshandelt sie und will sie vergewaltigen. Doch Majorie, anfangs wie gelähmt vor Furcht, wehrt sich schließlich. Sie blendet Raul, überwältigt ihn, wird selbst zur Täterin und macht ihn zum Opfer. Diese erste Hälfte des Stücks ist der spannungsgeladene Höhepunkt von Sarah Kortmanns Inszenierung. Nadja Dankers und Moritz Peters agieren vor einer fast leeren Bühne, nur ein Sessel und eine Stehlampe markieren den Raum häuslicher Geborgenheit, der so jäh zerstört wurde (Bühnenbild: Wooyeon Chun). So ruht alle Aufmerksamkeit auf den beiden Schauspielern, denen es glänzend gelingt, die extreme Situation darzustellen. Majories Furcht, ihre angstvolle Starre, ihre verzweifelte Wut werden von Nadja Dankers ebenso glaubwürdig verkörpert, wie die perverse und zynische Überheblichkeit der Figur Raul durch Moritz Peters.

Nachdem Raul überwältigt wurde tobt Majorie vor Zorn, sie will ihn bei lebendigem Leib verbrennen, als die Situation erneut kippt. Nacheinander kommen Majories Mitbewohnerinnen nachhause, Terry (Anne Müller) und Patricia (Andrea Dewell). Was nun folgt ist eine Schwäche dieses Stücks und leider auch der Inszenierung am Schauspiel Frankfurt. Zwischen den Figuren entspinnt sich ein Streitgespräch, in dem so ziemlich alle stereotypen Ansichten der Gewalt-Debatte ihre Erwähnung finden. Vorwürfe an das Justizsystem – es vernachlässige die Opfer oder sei gar ungerecht – werden genauso verhandelt, wie die liberale Einstellung, die den Gewalttäter vor all zu harter Bestrafung in Schutz nimmt oder das archaische Rachebedürfnis des Gewaltopfers, dass im Täter nur noch eine «Bestie» und keinen Menschen mehr sieht. Die Figuren werden dabei zu charakterlosen Masken die nur noch für Archetypen stehen. Einzig in der Figur Raul kann der Zuschauer noch ansatzweise ein Individuum erkennen, gelingt es dem geblendeten Gewalttäter doch, die drei Frauen, die über sein Schicksal streiten (Sollen sie die Polizei rufen oder Raul in einem Akt der Selbstjustiz hinrichten?) geschickt gegeneinander auszuspielen. Die textlastige Debatte wird in Sarah Kortmanns Inszenierung leider nicht ausreichend mit Leben erfüllt. Die vier Darsteller stehen in einer zwar spannungsgeladenen aber bisweilen auch fast starren Formation auf der Bühne. Es ist vor allem die Wut Majories, die Nadja Dankers immer wieder hoch kochen lässt, die diese Situation mit Dynamik erfüllt. Dennoch hat der Zuschauer den Eindruck, dass hier Argumente wie in einer Treitmühle möglichst deutlich durchdekliniert werden, um mit aller Macht zur Diskussion zu animieren.

Am Ende sind es wieder nur Nadja Dankers und Moritz Peters, die auf der Bühne agieren und hier nimmt auch die Inszenierung wieder an Fahrt auf. Mit einer brutalen Gewaltandrohung zwingt Majorie Raul, sein Verbrechen einzugestehen, nachdem er bisher mit allen Mitteln gelogen und getrickst hat. Er gesteht und dieses Eingeständnis erlaubt es Majorie, ihren Frieden mit ihm zu machen. Noch vor der Bestrafung der Tat müssen die Anerkennung des Leids des Opfers und das Eingeständnis des Verbrechens stehen, so das Ende des Stücks.